

Mieles, B. / Ritter, C. / Wolf, C. (Hrsg.) (2020): „Nachforschung der Wahrheit“. Von der alten Lateinschule zum Lessing-Gymnasium in Frankfurt am Main. Festschrift zum 500-jährigen Jubiläum der Schule, Frankfurt am Main, Societäts-Verlag, 544 S., EUR 25,- (ISBN 978-3-95542-379-7).

Mit Bewunderung, um nicht zu sagen mit Ehrfurcht, nimmt man diesen Prachtband in die Hand. Es handelt sich um mehr als eine Schulchronik, es ist eine Bildungsgeschichte anhand einer Schule von 1520 bis heute, von der alten Frankfurter Lateinschule bis zum heutigen Gymnasium, das seit 1897 den Namen Lessing-Gymnasium trägt. Wie es zur Namensgebung kam, beschreibt Barbara Kuhn-Chen in einem der über 30 fundierten Aufsätze (263-279), die diesen großformatigen Band (21,5 x 27,5 cm) auch in Einzelkapiteln lesenswert machen.

Allein die Wiedergabe des dreieinhalb Seiten umfassenden Inhaltsverzeichnisses würde den Normalumfang einer Besprechung in dieser Zeitschrift sprengen. Sie muss sich auf einige pauschale Bemerkungen und einzelne Hervorhebungen beschränken, ohne dass dies als Missachtung der nicht erwähnten Autoren und Beiträge angesehen werden darf.

In dem langen Auf und Ab einer so langen Schulgeschichte gab es, wie zu erwarten, manche Höhe- und manche Tiefpunkte. B. Kuhn-Chen geht von einem Höhepunkt gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus, als „das städtische Gymnasium kontinuierlich steigende Schülerzahlen“ verzeichnete (263). Daher wurde die Schule 1892 in zwei ‚Abteilungen‘ gegliedert. Eine von ihnen führte den von dem damaligen Schulleiter Prof. Dr. Karl Reinhardt mitentwickelten „Frankfurter Reformlehrplan“ ein. Hierzu verweist die Autorin auf eine Studie des

Potsdamer Erziehungswissenschaftlers Frank Tosch (*Vom Schulversuch zum preußischen Erfolgsmodell*, 2013). In den Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung wurde dann eine regelrechte Teilung in zwei Schulen beschlossen, und beiden Schulen sollten „eindrucksvolle Namen“ verliehen werden (264). Die erste Abteilung wurde in einen Neubau verlegt, sie erhielt den Namen Goethe-Gymnasium und wurde von Reinhardt nach dem (bis heute in der Bildungsgeschichte bekannten) Frankfurter Reformlehrplan geleitet.

Die andere Abteilung blieb zunächst im alten Gebäude, wurde ab 1897 Lessing-Gymnasium genannt und setzte die „humanistische Tradition“ fort (28). Ihr erster Direktor war der bis dahin stellvertretende Schulleiter der Doppelanstalt, Prof. Dr. Christian Baier, der die Fächer Latein, Griechisch und Deutsch unterrichtete. B. Kuhn-Chen gibt einige Ausschnitte aus den Eröffnungsreden beider Schulen wieder, u. a. aus der Ansprache von Reinhardt im Jahr 1897 und aus den Ansprachen zur fünf Jahre später (1902) erfolgten Eröffnung des Neubaus für das Lessing-Gymnasium. Dr. Max Paehler, der Vertreter des Königl. Provinzial-Schulkollegiums in Kassel unterstreicht das Bildungsideal der Schule mit einem Zitat aus Lessings Schriften, ihm gelte „tote Buchgelehrsamkeit“ nichts, er sei „stets ein Feind alles Schein- und Abrichtungswesens gewesen“. Die Jugend solle sich, „Lessings Vorbild folgend, nicht nur durchdrungen zeigen von dem eigenen lauterem und unermüdelichen Streben nach Wahrheit, sondern auch den Wahrheitsdrang bei anderen hochschätzen.“ (271) Hierzu gehört der Hinweis auf Lessings Drama *Nathan der Weise*. Der Schulleiter Baier betonte in seiner Rede die Bedeutung, „die das griechische Geistesleben auch für uns und unsere Zeit besitzt“. Denn „die Ergebnisse der

wissenschaftlichen Forschung“ zeigen, „dass die griechische Kultur die Grundlage bildet für das gesamte Kulturleben der Gegenwart“. Lessing wird als „Wegbereiter der Rezeption der griechischen Literatur“ herausgestellt (Homers Epen; Philoktet; Laokoon: oder über die Grenzen von Malerei und Poesie) (272f.).

„Mit der schneidigen Waffe seines überlegenen Verstandes“, so Baier, „hat Lessing den Kampf aufgenommen gegen alles eingebilddete Wissen, alle Torheit und Unnatur, die ihn umgeben.“ Hier findet sich das Zitat von Lessing (aus: Eine Duplik, 1778), welches den Untertitel und das Motto der ganzen Festschrift bildet: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist, oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die *N a c h f o r s c h u n g* d e r *W a h r h e i t* erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht.“ (273, Hervorhebung A. F.)

Der Band gliedert sich übersichtlich in vier Blöcke: Überblicke, Lateinschule (1520 bis um 1600), Gymnasium (um 1600 bis 1897), Lessing-Gymnasium (1897 bis heute). Eingeleitet wird er von einem Text des heutigen Schulleiters Bernhard Mieles und einem Grußwort des Bundes der Freunde des Lessing-Gymnasiums, der die Herstellung der Festschrift materiell und juristisch unterstützte. Mieles stellt in seinem Geleitwort *Das Lessing-Gymnasium 2020* vor und dankt allen, die das Erscheinen des Bandes ermöglichten, besonders der Mitherausgeberin Dr. Carolin Ritter. „Ihr Gestaltungswille prägte den gesamten Entstehungsprozess dieser Festschrift.“ (18) Sie unterrichtet seit 2009 an dieser Schule die Fächer Englisch und Latein. Ihre Dissertation galt den *Epistulae Heroides* des

schottischen neulateinischen Dichters Mark Alexander Boyd, die 2010 als Band 13 der *Noctes Neolatinae* erschienen ist. Auch durch andere Publikationen ist sie bereits hervorgetreten. Leicht zugänglich ist ihre Reclam-Ausgabe: Melanchthon, P. (2015): *De miseris paedagogorum*. Über die Leiden der Lehrer. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von C. Ritter, Stuttgart. Für den vorliegenden Band hat sie den Aufsatz beige steuert: *Lateinische Gedichte im Zeichen humanistischer Freundschaft – Der Rektor Wilhelm Nesen und seine Zeitgenossen Erasmus von Rotterdam, Philipp Melanchthon, Helius Eobanus Hessus und Jacob Micyllus* (90-108).

Für die Geschichte der Didaktik und Methodik des altsprachlichen Unterrichts ist der Aufsatz von Heike Bottler von besonderem Interesse: *Die Didaktik des Eduard Bornemann (14.6.1894–3.5.1976) oder das Ende der großen Erzählungen* (388-403). Dr. H. Bottler ist seit 2011 Studienrätin für Latein und Griechisch am Lessing-Gymnasium. Bornemanns Name ist durch seine Lehrbücher und Schulgrammatiken noch heute bundesweit bekannt. Er unterrichtete von 1926 bis 1960 am Lessing-Gymnasium. Nach den Recherchen der Autorin darf Bornemann jedoch „keineswegs als trockener Grammatiker gelten“. Trotz seiner Verdienste gilt aber, wie sie feststellt, seine Didaktik „nunmehr als veraltet“. Die Erwähnung seiner didaktischen Arbeit finde „allenfalls in historischem Bezug statt“ (389f.), wie sie mit Hinweis auf die Studien des Berliner Fachdidaktikers Stefan Kipf feststellt. Hier geht es um ein Kernproblem des altsprachlichen Unterrichts, nämlich um Sinn und Methode des Übersetzens altsprachlicher Texte und die Frage „Was ist eine gute Übersetzung?“ Bornemann stellte sich in die Tradition Schadewaldts, der in der „Forderung der Treue“

die höchste Übersetzungsmaxime sah. Doch nicht lange nach Bornemann kam es in den Übersetzungswissenschaften zur „Überwindung des philologischen Ansatzes“ und damit auch zu einem „Überwinden des philologischen Übersetzens im altsprachlichen Unterricht“ (396f.). Kritisch konstatiert die Autorin heute „eine disruptive Kreativität“ im Umgang mit altsprachlichen Texten: „Übersetzen ohne Grammatik, Kompetenz ohne Verständnis, Übersetzung ohne verpflichtende Textvorlage“ sei „die Devise“ (400). Die sprachphilosophische und kommunikationstheoretische Problematik des Übersetzens überhaupt, die H. Bottler aufwirft, kann hier nur erwähnt, nicht näher erörtert werden. Sie zeigt erneut, dass das Übersetzen nicht nur ein unterrichtspraktisches Problem ist (z. B. Konstruktionsmethode, ja oder nein?), sondern eine in größerem Zusammenhang sinnvolle, verständliche, zumutbare und teilweise lösbare Arbeit ist.

Natürlich finden sich in diesem Band auch Beiträge zu anderen Themen und Fächern, freilich stets, dem Charakter dieser Festschrift entsprechend, verbunden mit einer historischen Perspektive. Stichwortartig seien genannt: Astronomie (280), Chortradition und Chorarbeit (124), Schulkonzerte (404), Literatur (460), Theater-Tradition (415), Skifreizeit (483), Religion (500). – Dr. Stefan Reiß, der ab 2006 am Lessing-Gymnasium die Fächer Deutsch, Geschichte und Politik u. Wirtschaft unterrichtet, berichtet über eine Lesung des Schriftstellers Martin Mosebach und sein anschließendes Gespräch mit Oberstufenschülern. Mosebach war selbst Schüler am Lessing-Gymnasium und legte dort 1970 sein Abitur ab. Die Schüler vom Grundkurs Deutsch konnten sieben Fragen an den Büchnerpreisträger (2007) schriftlich formulieren, die er ebenfalls schriftlich beant-

wortete (460-463). Die Fragen und Antworten ergeben fast eine kleine Literaturdidaktik *in nuce*, zumindest aber eine brauchbare Diskussionsvorlage für eine solche. – Lesenswert ist auch das Interview mit der Schriftstellerin Eva Demski, die ihre Kindheit zum Teil in Frankfurt verbrachte, das Lessing-Gymnasium besuchte und dort das Abitur ablegte (422-430). Sie wird u. a. gefragt, warum sie ihren schulischen Lebensabschnitt als „vulkanische Jahre“ bezeichnet. Aber auch: „Wie arbeiten Sie denn am Computer?“ Ferner: „Wie denken Sie, sieht die Zukunft der Schriftstellerei und des Humanismus aus? Wird die Digitalisierung die Welt verändern?“

In mehreren Beiträgen werden die immer noch und immer wieder akuten Themen des Nationalsozialismus und des Widerstandes behandelt (351, 359, 494). Mareike Kuntz (seit 2009 Studienrätin am Lessing-Gymnasium) und der Schüler Moritz Nelißen haben gemeinsam einen Beitrag über den Vater von Anne Frank verfasst: *Otto Frank – Absolvent des Lessing-Gymnasiums 1908* (351-358). Bei ihrer Recherche kamen sie zu dem Ergebnis: „Es sind humanistische Bildungsideale, die Otto Frank in seinem Denken und Handeln geprägt haben. Diese sind ihm im Elternhaus und in der Schule vermittelt worden, und er hat sie weitergegeben an seine begabte Tochter. Sie manifestieren sich in ihrem Tagebuch und wurden posthum vom Vater auch als sein Lebenswerk bewahrt und verbreitet.“ (351f.) – Im nachfolgenden Aufsatz stellt Manfred Capellmann *Erinnerungen an jüdische Schüler und Lehrer des Städtischen und des Lessing-Gymnasiums bis 1938* zusammen (359-370). Es geht um die Zeit ab 1640 bis ins 20. Jahrhundert und dann speziell um die Fragen: Wie erlebten die ehemaligen Schüler und Lehrer ihre Schulzeit „vor dem 30. Januar 1933, wie

den teils schleichenden, dann offensichtlichen Wandel ihrer Umgebung und wie den Terror und die Verfolgung der folgenden Jahre?“ Verblüffend ist der Satz von Otto Frank, der 1908 sein Abitur am Lessing-Gymnasium ablegte: „Ich kann mich nicht erinnern, in meiner Frankfurter Jugend einem Antisemiten begegnet zu sein“ (zitiert aus dem Buch von Ernst Schnabel: *Anne Frank – Spur eines Kindes*. Frankfurt a. M. 1977, 15). Doch mit dem 30. Januar 1933 verändert sich die Situation drastisch. Erfreulich ist hier und in anderen Beiträgen des Bandes, dass die Aufsätze oft aus Projekten oder Arbeitsgemeinschaften von Lehrern und Schülern hervorgegangen sind. – Ein Aufsatz von Michael Kern ist dem Widerstand gewidmet: *Carl-Heinrich von Stülpnagel und Konrad Heiden. Zwei Wege des Widerstandes* (371-386). Kern, der seit 2017 am Lessing-Gymnasium Geschichte, Katholische Religion und Ethik unterrichtet, meint, dass die Schülerinnen und Schüler am Verhalten dieser beiden ehemaligen Lessing-Schüler lernen können, „dass es strahlende Helden ohne Fehl und Tadel in der Wirklichkeit nicht gibt.“ Und fragt dann: „Aber kann dies ausreichen? [...] Hat nur der geradlinige Weg des Konrad Heiden ein ehrendes Andenken verdient? Nicht auch die aus einer dem NS-Regime ablehnenden Haltung über Jahre erwachsene mutige Tat, welche eine mörderische Diktatur beenden wollte und dem Handelnden das Leben, der Familie ihren Vater entriss?“ (385)

Erwähnt sei hier auch der Aufsatz von Hannah und Christoph Wolf über *Mädchen und Lehrerinnen am Lessing-Gymnasium* (339-349). Die beiden Autoren beginnen ihren Beitrag mit einem Überblick über die schwierigen Anfänge der Koedukation in den deutschen Ländern. „Ein Vorreiter für die Koedukation war das Großherzogtum Baden, das Mädchen

schon in den 1890er Jahren erlaubte, höhere Jungenschulen zu besuchen.“ Die Aufnahme von Mädchen war aber „kompliziert und zeitaufwendig“ (340). Der damalige Schulleiter des Lessing-Gymnasiums (1926-1933), Ernst Majer-Leonhard, durch Jugendbewegung und Reformpädagogik geprägt (28), stand der Aufnahme von Mädchen zwar positiv gegenüber; doch die zuständige Schulaufsichtsbehörde mit Sitz in Kassel war strikt gegen die Aufnahme von Mädchen an einem Jungengymnasium. (340). Erst im Juli 1928 wurde zum ersten Mal ein Mädchen ins Lessing-Gymnasium aufgenommen. Auch die weitere Entwicklung mit ihren Problemen wird kurz geschildert. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der Anteil der Mädchen stetig zu. „Heute besuchen mehr Mädchen als Jungen die Schule.“ (345) – Die erste weibliche Lehrkraft am Lessing-Gymnasium war ‚Fräulein‘ Elfriede Jason; sie unterrichtete von 1940 bis 1947, also überwiegend während des Weltkriegs, die Fächer Latein, Französisch und Spanisch. Nach dem Krieg wurden zwei weibliche ‚außerplanmäßige Lehrkräfte‘ eingesetzt: die Studienreferendarin Dr. Karin Alt und die Diplom-Sportlehrerin Rita Weber-Hartl. Karin Alt (geb.1928) hatte Klassische Philologie, Germanistik und Philosophie in Tübingen studiert. Sie wurde 1953 in Frankfurt/M. mit einer Schrift über Euripides promoviert und legte im selben Jahr das Staatsexamen für die Fächer Griechisch, Latein und Deutsch ab. 1955 folgte das Assessorexamen. Anschließend arbeitete sie in München am *Thesaurus Linguae Latinae* mit. Seit Oktober 1958 lehrt sie an der Freien Universität Berlin, wo sie sich 1970 habilitierte und 1971 Professorin wurde. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Griechische Tragödie und die Philosophie Platons einschließlich des Mittel- und Neuplatonismus.

Birgit Boelsen-Hein, die von 1960-70 Schülerin am Lessing-Gymnasium war und der Schule als Mutter von drei Kindern verbunden blieb, hat aus eigenem Erleben und anderen Quellen einen Beitrag über die *Schülerbewegung 1968* verfasst; sie kommt schon in der Überschrift zu dem Ergebnis *Einen Versuch war es wert* (434-444).

Über das Jubiläumsjahr 2020 hinaus bleibt sicher auch der Aufsatz von Prof. Dr. Marianne Leuzinger-Bohleber von Bedeutung: *Nathan der Weise und die „Dritte Aufklärung“* (507-519). Die Autorin ist (u. a) emeritierte Professorin für Psychoanalyse und war 2002-2016 Leiterin des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt. Mit Bezug auf das Buch des Zürcher Philosophen Michael Hampe *Die dritte Aufklärung* (2018) schreibt sie über *Humanistische Bildung in Zeiten der Demokratiemüdigkeit und des drohenden Zivilisationsverlustes*. Hampe stellt fest, „dass sich große Teile der Menschheit trotz des technischen Fortschritts und der Vermehrung des Wohlstands seit einiger Zeit nicht mehr in einer aufgeklärten Lebensform entwickeln, im Gegenteil: Sie scheinen sich zunehmend in Neigungen zu Gewalt, Täuschung, Intransparenz und Unmündigkeit zu verstricken.“ (514) Daher fordert Hampe eine „Dritte Aufklärung“. Darunter ist eine Bildungsbewegung zu verstehen, „die ein neues Bewusstsein schafft sowohl für die Verantwortung als auch für die Handlungsspielräume des Einzelnen auch in Zeiten der Globalisierung und der neuen Medien“ (514). Die Autorin macht dann „Psychoanalytische Anmerkungen zum interdisziplinären Dialog: Unbewusste Determinanten von Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Fundamentalismus und Nationalismus“ (515). Der Aufsatz schließt mit einem längeren Zitat von dem polnisch-britischen Soziologen und Philosophen

Zygmunt-Baumann, der vor regressiven, d. h. vorschnellen, scheinbar einfachen und populistischen Lösungen warnt (518).

Das Buch ist ästhetisch sehr ansprechend gestaltet, an vielen Stellen sind passende Abbildungen eingefügt, historische und aktuelle Fotos, aber auch farbige Abbildungen von Kunstwerken, die im Unterricht entstanden sind. Es ist, wie eingangs gesagt, hier nicht möglich, alle Beiträge des Bandes zu würdigen. Er wird abgeschlossen durch einen Anhang mit den Namen des Kollegiums im Jahr 2020 und der Schülerschaft im Schuljahr 2019/20 in den Klassen und Kursen, den Kurzporträts der Autorinnen und Autoren des Bandes und mit den Bildnachweisen.

ANDREAS FRITSCH

*Haymann, F. / Kötz, S. / Müseler, W. (Hrsg.) (2020): Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden, Oppenheim am Rhein, Verlag Nünnerich-Asmus, 292 S. mit 99 Abb., EUR 29,90 (ISBN 978-3-96176-078-7).*

Das im folgenden besprochene Werk behandelt in jeweils ca. zweieinhalb bis dreiseitigen Beiträgen 99 Münzen, die charakteristische und für den Verlauf der europäischen Geschichte prägende Ereignisse, Personen und gesellschaftliche Strukturen von der Antike bis zur europäischen Währungsunion repräsentieren. Davon betreffen 18 Beiträge die griechische Antike (dabei auch je ein Beitrag zu den Persern, den Kelten und den Etruskern) und ebenfalls 18 Beiträge die römische Antike. Der Artikel von Florian Haymann (H.) „Die Entfesselung des Finanzkapitalismus. Der Beginn des US-amerikanischen ‚Schuldenimperialismus‘“ geht über den europäischen Rahmen hinaus. Der Anspruch der Herausgeber und Autoren ist es, „episodenhaft Schlaglichter auf zen-